


~~WAS~~ IST DIE 
PRÄVENTIONS-
~~BOX~~?



Die vorliegende Box zur Gewaltprävention lässt sich vielfältig einsetzen, da sie nicht auf ein spezifisches Feld oder eine Zielgruppe der Gewaltprävention beschränkt ist. Sowohl die Inputs aus der Theorie als auch die Beispiele aus der Praxis sowie die vorgestellten Methoden stellen eine Auswahl aus verschiedenen Bereichen der Arbeit der Gewaltprävention dar. Die Auswahl ist auf Basis der Erfahrungen der mitwirkenden Personen erfolgt und erhebt in keinerlei Hinsicht Anspruch auf Vollständigkeit oder eine umfassende Repräsentation des komplexen und vielfältigen Feldes der Gewaltprävention. Was diese Box leisten kann, sind Einblicke in Theorie und Praxis der Gewaltprävention, Impulse für die Reflexion des eigenen Handelns und der eigenen (professionellen) Rolle und das Aufzeigen methodisch-didaktischer Ansätze für Praktiker*innen, Pädagog*innen und Interessierte.



WIE LÄSST



SICH MIT DER

PRÄVENTIONS-

BOX ARBEITEN?



DER INHALT DIESER BOX:

→ ERKLÄRUNGSKARTEN

→ IMPULSE AUS DER THEORIE

Diese Karten sollen grundlegende Begriffe erklären und auf aktuelle Themen und Herausforderungen in der Gewaltprävention verweisen. Der theoretische Input ist immer mit einer Reflexionsfrage verbunden. Diese kann als individueller Einstieg in das jeweilige Thema oder als Lernfrage im Anschluss genutzt werden.

→ METHODENSAMMLUNG

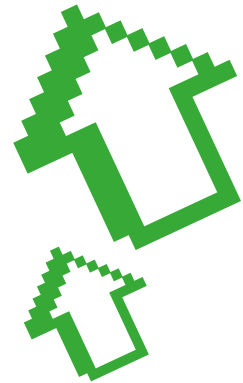
Die Methodenkarten stellen konkrete Ansätze und Methoden vor. Diese sollen Impulse für die Praxis bieten und sind so dargestellt, dass sie an verschiedene Kontexte und Zielgruppen angepasst werden können.

→ IMPULSE AUS DER PRAXIS

Diese Karten bieten weitere Impulse aus der Praxis zu bestimmten Themen und verweisen auf weiterführende Materialien oder Internetseiten.

→ LITERATURVERZEICHNIS

IMPULSE AUS DER THEORIE



Diese Karten sollen grundlegende Begriffe erklären und auf aktuelle Themen und Herausforderungen in der Gewaltprävention verweisen. Der theoretische Input ist immer mit einer Reflexionsfrage verbunden. Diese kann als individueller Einstieg in das jeweilige Thema oder als Lernfrage im Anschluss genutzt werden.

WIE WÜRDEN SIE
IN EIGENEN WORTEN
GEWALT DEFINIEREN?



WAS IST GEWALT?

Auch, wenn es zunächst selbsterklärend erscheinen mag, was mit dem Begriff Gewalt gemeint ist, wird bei genauerer Auseinandersetzung schnell deutlich, dass keineswegs Eindeutigkeit herrscht. Einigen soziologischen Verständnissen gemäß meint Gewalt zumeist den Einsatz physischer oder psychischer Mittel, um einer anderen Person gegen ihren Willen physischen oder psychischen Schaden zuzufügen oder sie dem eigenen Willen zu unterwerfen. Definitionen und Theorien von Gewalt können nach einem weiten oder einem eng gefassten Verständnis unterschieden werden.

ENGES VERSTÄNDNIS:



Das engste Verständnis betrachtet Gewalt nur als absichtliche Handlungen, die körperliche Verletzungen verursachen. Diese enge Sichtweise hat den Vorteil, dass sie klar definiert, was als Gewalt gilt und was nicht, wodurch andere Begriffe für nicht als Gewalt betrachtete Handlungen verwendet werden können. Dies führt jedoch dazu, dass viele Formen der Gewalt nicht berücksichtigt werden.

WEITES VERSTÄNDNIS:

Ein weites Verständnis von Gewalt schließt dagegen auch unabsichtliche Handlungen, nicht-körperliche Verletzungen und strukturelle Aspekte ein. Dazu gehören psychische, symbolische und strukturelle Gewalt. Der Ansatz von Johan Galtung (1993) bietet ein besonders weites Verständnis von Gewalt: Alles, was Menschen daran hindert, ihre grundlegenden Bedürfnisse zu erfüllen oder ihr volles Potenzial zu entfalten, gilt als Gewalt. Dies umfasst soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche Ausbeutung, Marginalisierung und unterlassene Hilfeleistung.

Der Vorteil dieser weiten Perspektive liegt darin, dass sie viele problematische Phänomene sichtbar macht. Beispielsweise verdeutlicht die Einstufung wirtschaftlicher Ausbeutung als Gewalt schneller deren Problemhaftigkeit.



IN WELCHEM [?]
VERHÄLTNIS STEHEN
MACHT UND GEWALT
ZUEINANDER?

ERKLÄRUNGSANSÄTZE



Der Soziologe Wilhelm Heitmeyer hat einen Erklärungsansatz für Gewalt entwickelt, der sich auf gesellschaftliche Integration und Anerkennung konzentriert: Je weniger gesellschaftlich integriert Menschen sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie gewalttätig werden. Fehlende oder negative Anerkennung führt zu einem negativen Selbstbild und begünstigt gewalttätiges Verhalten. Entscheidende Faktoren sind sowohl objektive Integrationsmängel als auch subjektive Ängste vor Ausgrenzung. Heitmeyer unterscheidet drei Ebenen der gesellschaftlichen Integration (vgl. Anhut & Heitmeyer 2000):

1 SOZIAL-EMOTIONALE INTEGRATION:

Emotionale Beziehungen im Nahraum, wie Partnerschaften, Familien und Freundschaften, bieten emotionale Anerkennung und unterstützen die personale Identität. Auch Gemeinschaften wie Vereine und Arbeitskollektive tragen dazu bei.

2 INSTITUTIONELLE INTEGRATION:



Institutionen bieten keinen emotionalen Halt, sondern gleichen Interessen aus. Teilhabe an institutionellen Entscheidungen gewährt moralische Anerkennung und vermittelt Prinzipien wie Fairness und Gerechtigkeit.

3 STRUKTURELLE SYSTEMINTEGRATION:

Gesellschaftliche Teilhabe umfasst Zugang zu materiellen (Einkommen, Besitz) und kulturellen Gütern (Bildung), was zu positioneller Anerkennung in Form von Status und Prestige führt. Entscheidend ist der Zugang zu verschiedenen gesellschaftlichen Systemen wie Wirtschaft, Bildung und Politik sowie die subjektiv empfundene Wertschätzung dafür.

Ob Desintegration auf individueller Ebene zu Gewalt führt, hängt von sozialen Kompetenzen, Verantwortungszuschreibungen und sozialen Vergleichsprozessen ab. Es gibt hierbei keine festen Gesetzmäßigkeiten, sondern nur Wahrscheinlichkeiten. Eine negative Anerkennungsbilanz kann durch neue, positive Anerkennungserfahrungen ausgeglichen werden. Diese sollten idealerweise wechselseitig, integrativ und auf Gleichwertigkeit ausgerichtet sein, um Ausgrenzungen und Desintegration in der Gesellschaft rückgängig zu machen.

Heitmeyers Theorie, ähnlich wie diejenige Honneths, betont die Notwendigkeit einer ‚Kultur der Anerkennung‘ in der pädagogischen Praxis. Diese Kultur der Anerkennung spielt eine entscheidende Rolle in der Gewaltprävention, da sie dazu beiträgt, dass Menschen sich wertgeschätzt und integriert fühlen, was das Risiko von Gewalt verringert (vgl. Neubauer et al. 2007: 41).

**AUFGRUND WELCHER
INDIVIDUELLEN
MERKMALE ERFAHREN
MENSCHEN
DISKRIMINIERUNG?**



INTERSEKTIONALITÄT



(Vermeintliche, d.h. teilweise nur zugeschriebene) Unterschiede werden zu Ursachen für gesellschaftliche, politische, strukturelle, individuelle und soziale Diskriminierungserfahrungen und Diskriminierungshandlungen gemacht, die sich in Gewalt äußern.

Diskriminierung richtet sich gegen Personen, die aufgrund bestimmter Merkmale wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Herkunft, Religion, Alter, Behinderung sowie sozio-ökonomischer Status, einer homogenisierten Gruppe zugeordnet werden. Dieser Fremdgruppe werden negative Eigenschaften und somit eine Minderwertigkeit zugesprochen. Ungleichheiten lassen sich nicht isoliert betrachten. Eine Frau of Color wird nicht nur als Frau oder nur aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert; ein Schwarzer schwuler Mann wird nicht nur wegen seiner Hautfarbe oder nur wegen seiner Homosexualität diskrimi-

niert. Diese Faktoren wirken immer zusammen und überkreuzen sich. Der Ansatz der Intersektionalität untersucht, wie verschiedene soziale Kategorien – wie Herkunft, Religion, Klasse – miteinander verwoben sind und sich, je nach Kontext, auf soziale Benachteiligung oder Privilegierung auswirken.

Zusätzlich zur Betrachtung von Geschlecht, Hautfarbe und Sexualität, bezieht Intersektionalität auch weitere Merkmale ein wie Klasse, Behinderung, Alter, Religion und Migrationsstatus. Diese Kategorien beeinflussen sich gegenseitig und formen die individuellen Erfahrungen von sozialer Ungleichheit und Privilegien. Der Ansatz hilft zu verstehen, wie komplexe soziale Identitäten in unterschiedlichen Kontexten verschiedene Formen der Diskriminierung und Benachteiligung hervorbringen.

WAS IST MIT 
TRAUMASENSIBLER
PÄDAGOGIK GEMEINT?

TRAUMA UND TRAUMA- SENSIBILITÄT

BEGRIFFSKLÄRUNG:

Traumatisierung entsteht durch Situationen oder Ereignisse, die durch extreme oder langanhaltende, meist außergewöhnliche Belastungen gekennzeichnet sind. Diese Belastungen übersteigen die Bewältigungsstrategien der Betroffenen, was zu einer dauerhaft tiefgreifenden Veränderung ihres Selbst- und Weltbildes führt. Dies geht einher mit einer anhaltenden Veränderung des Denkens, Fühlens und Handelns (Baierl, 2016, S. 23–24).

Das menschliche Gehirn wird maßgeblich durch die Interaktion mit der Umwelt geprägt und entwickelt. Bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen sind diese prägenden Einflüsse überwiegend negativ, was zu einer dauerhaften Aktivierung von Panik- und Angstsystemen führt. In Reaktion auf Traumatisierungen entwickeln sie spezifische Denk- und Handlungsstrategien, um mit den empfundenen Ohnmachtssituationen umzugehen und zu überleben. Dieses „trauma-logische“ Verhalten ist logisch und sinnvoll im Kontext der erlebten Traumata und stellt einen Versuch dar, die jahrelang erlittene Not zu bewältigen und die damit zusammenhängenden emotionalen Zustände zu regulieren.

Betrachtet man die Auswirkungen von Traumatisierungen, wird deutlich, dass nahezu alle Bereiche sozialer, emotionaler, kognitiver und sensorischer Kompetenzen betroffen sein können. Häufige Auffälligkeiten bei traumatisierten Kindern sind Probleme in der Aufmerksamkeitsregulation, Aggressivität, impulsive Ausbrüche, Depressionen, selbstverletzendes Verhalten, Schlafstörungen, motorische Unruhe, Leistungseinbrüche und Antriebslosigkeit. Jede nicht anders erklärbare Auffälligkeit sollte Anlass geben, eine traumaspezifische Untersuchung in Betracht zu ziehen.

Die Betrachtung solcher Symptome aus einer traumasensiblen Perspektive zeigt, dass ein Umdenken im sozialpädagogischen Kontext notwendig ist. Angesichts der umfassenden Auswirkungen eines Traumas, das alle Entwicklungsbereiche (Fühlen, Denken, Handeln, Körperempfindungen, Interaktion und Bindungsentwicklung) beeinflussen kann, ist es wichtig, Verhaltensweisen und Auffälligkeiten unter diesem Aspekt zu betrachten. Eine traumasensible Herangehensweise schützt vor vorschnellen Diagnosen wie der Gleichsetzung von Unruheverhalten und Aufmerksamkeitsproblemen mit ADHS. Diese Diagnose wird oft medikamentös behandelt, wobei lebenskontextuelle Aspekte vernachlässigt werden. Die traumasensible Perspektive kann etwa helfen, emotionale Ausbrüche nicht als Tyrannenverhalten oder Ungezogenheit zu interpretieren und Leistungsversagen nicht mit Faulheit oder Bequemlichkeit zu verwechseln.

WELCHE „GUTEN“ GRÜNDE
KÖNNTE EINE PERSON
HABEN, DIE SICH ALS
REAKTION AUF ÄUSSERE
UMSTÄNDE ~~AGGRESSIV~~
ODER GEWALTBEREIT
VERHÄLT?

DAS DENKMODELL DES GUTEN GRUNDES



Das Denkmodell des „guten Grundes“ basiert auf der Annahme, dass das Verhalten von Menschen normalerweise nicht destruktiv motiviert ist, sondern aus ihrem inneren System heraus sinnvoll erscheint. Die „guten Gründe“ basieren immer auf emotionalen Ausgangslagen, denen die Person gerecht zu werden versuchen, indem sie auf Strategien wie Kompensation, Verleugnung oder Ausweichen zurückgreifen. Es ist daher wichtig, dass Fachpersonen annehmen, dass das gezeigte Verhalten sinnvoll und begründbar ist. Gemeinsam kann dann nach den „guten Gründen“ gesucht werden. Ein zentrales Prinzip dabei ist, dass menschliches Verhalten sich immer an Bedürfnissen orientiert. Auffälliges Verhalten wird demnach nicht als Störung, sondern als Ausdruck besonderer, unbefriedigter oder zu befriedigender Bedürfnisse interpretiert. Gerade traumatisierte Kinder und Jugendliche haben vielfältige Verletzungen und Mangelenerlebnisse in Bezug auf ihre Grundbedürfnisse erlitten. Die daraus resultierende Kernfrage lautet: Welche Grundbedürfnisse, die aktuell nicht befriedigt werden oder biografisch mangelhaft versorgt wurden, spiegeln sich in dem beobachteten Verhalten wider? Die daraus abzuleitenden Handlungsziele zielen darauf ab, diese Mangelenerlebnisse zu bearbeiten und, soweit möglich, zu beseitigen. Dies ermöglicht eine Intervention, die neben der emotionalen Versorgung auch die Lern- und Entwicklungsförderung der Kinder und Jugendlichen unterstützt.

SELBSTWIRKSAMKEIT UND TRAUMATA:

Der Fokus von Selbstbemächtigung und Selbstwirksamkeit ist essenziell für Kinder und Jugendliche mit Traumageschichten, da nur durch neue, positive Erfahrungen eine notwendige Veränderung erlernter Denk- und Verhaltensmuster stattfinden kann. Wenn Kinder und Jugendliche das Gefühl haben, Einfluss auf ihre Umwelt zu haben, sie aktiv mitgestalten zu können und für sich selbst zu sorgen, erleben sie Selbstwirksamkeit. Dies schafft ein Gefühl von Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit, was ihre Entwicklung fördert und zu einem körperlich-seelischen Wohlbefinden beiträgt. Dies gilt besonders für Kinder und Jugendliche, die in ihrer frühen Kindheit andauernde Ohnmachtserfahrungen gemacht haben.

WELCHE 
UNTERSCHIEDLICHEN
FORMEN VON
GEWALT KANN
GEWALTPRÄVENTION
ADRESSIEREN?



GEWALTPRÄVENTION

Gewaltprävention ist ein komplexes Feld, das verschiedene pädagogische Ansätze und Strategien erfordert, je nach spezifischem Kontext der Gewalt. Es gibt keine einheitliche Systematisierung, die für alle Aspekte der Gewaltprävention passt. Beispielsweise erfordert die Prävention elterlicher Gewalt gegenüber Jungen andere Ansätze als die Prävention von Vandalismus oder von gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen.

Gewaltprävention umfasst Maßnahmen, die darauf abzielen, Gewalt zu verhindern oder zu reduzieren. Dabei werden gesellschaftliche, strukturelle und persönliche Strategien angewendet, um langfristig Gewalt vorzubeugen und Interventionen in Gewaltsituationen zu ermöglichen. Ziele sind die Förderung einer Konfliktkultur, die Vermeidung von Straffälligkeit, die Stärkung eines Gespürs für soziale Normen und die Entwicklung von Zivilcourage. Die Berücksichtigung des Gender-Aspekts ist insofern zentral, als unterschiedliche geschlechtliche Identitäten unterschiedlichen Formen und Abstufungen von Gewalt ausgesetzt sind (vgl. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention 2007, S. 15).

**WAS MACHT GUTE
PÄDAGOGISCHE
ARBEIT AUS?**



UNSPECIFISCHE GEWALTPRÄVENTION

In der pädagogischen Arbeit, insbesondere in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, werden viele Aktivitäten als Gewaltprävention bezeichnet, obwohl sie auch oder vornehmlich anderen Zwecken dienen.

In Praxisbeschreibungen erscheinen dieselben Ansätze und Übungen manchmal als gewaltpräventiv, manchmal als gesundheitsfördernd oder suchtpreventiv.

Unspezifische Gewaltprävention ist also eine Art „Breitbandprävention“. Ziel ist es, allgemein Ressourcen zu stärken, Bildungsprozesse anzustoßen, Selbstvertrauen zu fördern, sinnvolle Freizeitangebote zu schaffen, Beziehungsarbeit zu leisten, Beratung bei Problemen anzubieten und die Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen.

Unspezifische Gewaltprävention ist ein Ansatz zur Reduzierung von Gewalt, der darauf abzielt, die allgemeine Prävalenz von Gewalt in einer Gesellschaft oder Gemeinschaft zu verringern, indem grundlegende Risikofaktoren angesprochen werden. Im Gegensatz zu spezifischen Gewaltpräventionsstrategien, die sich auf bestimmte Arten von Gewalt oder spezifische Bevölkerungsgruppen konzentrieren, zielt die unspezifische Gewaltprävention darauf ab, breitere soziale, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren anzugehen, die das Risiko von Gewalttaten erhöhen können.

WELCHE FORMEN
~~SPEZIFISCHER~~ 
~~GEWALTPRÄVENTION~~
SIND IHNEN BEKANNT?

SPEZIFISCHE GEWALTPRÄVENTION



Spezifische Gewaltprävention bezeichnet einen gezielten Ansatz zur Verringerung oder Verhinderung bestimmter Formen von Gewalt oder gegenüber bestimmten Risikogruppen. Dies umfasst spezielle Programme, Interventionen und Maßnahmen, die darauf abzielen, die Ursachen und Risikofaktoren für bestimmte Arten von Gewalt zu identifizieren und zu adressieren. Spezifische Gewaltprävention kann auf verschiedenen Ebenen durchgeführt werden, wie individuelle, familiäre, gemeinschaftliche oder institutionelle Interventionen. Sie kann verschiedene Methoden wie Aufklärung, Schulung, rechtliche Maßnahmen, soziale Unterstützung oder die Förderung alternativer Konfliktlösungsstrategien umfassen.

Spezifische Gewaltprävention differenziert dabei (vgl. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention 2007, S. 17f.):

- in Bezug auf den Zeitpunkt (primäre, sekundäre und tertiäre Prävention)
- in Bezug auf die Zielsetzung
- in Bezug auf die Zielgruppe(n)
- in Bezug auf Formen der Gewaltausübung und
- in Bezug auf die (angenommenen) Ursachen von Gewalt

WELCHE 
UNTERSCHIEDLICHEN
FORMEN DER
GEWALTPRÄVENTION
GIBT ES?

DIE UNTERSCHIEDLICHEN DIFFERENZIERUNGEN DER GEWALTPRÄVENTION

ZEITPUNKT:

Als primäre und sekundäre Prävention werden Maßnahmen bezeichnet, die vor möglichen Gewalttaten ansetzen. Primäre Gewaltprävention umfasst Maßnahmen und Strategien, die darauf abzielen, das Auftreten von Gewalt zu verhindern, bevor sie geschieht. Sie richtet sich an spezifische Zielgruppen, die noch nicht von Gewalt betroffen sind, und zielt darauf ab, Risikofaktoren zu reduzieren und Schutzfaktoren zu stärken. Dabei werden oft Bildungsprogramme, Aufklärungskampagnen und soziale Initiativen eingesetzt, um ein gewaltfreies Verhalten zu fördern und gesellschaftliche Normen zu beeinflussen, die Gewalt ablehnen. Davon abzugrenzen ist Prävention während Gewaltvorfällen, um in diesen zu intervenieren und Eskalationen zu verhindern, oder in Bezug auf kürzlich geschehene Gewaltereignisse (sekundäre und tertiäre Prävention) (ebd., S. 18).

ZIELSETZUNG:

Nach Gewaltvorfällen zielt die Prävention darauf ab, erneute Gewaltausübung zu verhindern (Intervention; tertiäre Prävention). Dieser differenzierte Ansatz spiegelt unterschiedliche Grundansichten und Vorstellungen über das soziale Zusammenleben wider: Manche Ansätze streben nach einem Leben ohne

jegliche Aggression, während andere Gewalt als unvermeidlich akzeptieren, aber ihre Häufigkeit reduzieren wollen. Es wird diskutiert, ob jede Gewalt grundsätzlich vermeidbar ist und ob moralische Barrieren Gewalt verhindern können. Entsprechend werden Ziele für die Gewaltprävention festgelegt:

- Eliminierung jeglicher Aggression und Gewalt
- Reduzierung der Anzahl von Gewaltvorfällen (Ziel: weniger Fälle in der Statistik)
- Verringerung der Intensität von Gewalt (Ziel: weniger Brutalität)
- Verhinderung von Gewalt (bei vorhandenem Gewaltpotenzial)
- Moralische Ablehnung von Gewalthandlungen (Kampagnenprävention) (ebd., S. 19).



DIFFERENZIERUNG NACH DEN FORMEN DER GEWALTAUSÜBUNG:

Hier wird zwischen Gewalt, die sich gegen Menschen und Gewalt, die sich gegen Sachgegenstände wendet, unterschieden. Zu Formen der Gewalt gegen Menschen zählen: körperliche, verbale, psychische, soziale, politisch motivierte Gewalt.


AN WELCHEN
URSACHEN FÜR
GEWALT KANN
PRAEVENTIONSARBEIT
ANSETZEN?



DIFFERENZIERUNG NACH DEN URSACHEN VON GEWALT IN DER GEWALTPRÄVENTION

Setzt die Gewaltprävention an möglichen Ursachen von Gewalt an, kann nach folgenden Ursachen unterschieden werden:

- Strukturelle Gewalt: Ungerechte Strukturen in sozialen Einrichtungen, Bildungseinrichtungen und Dominanz- und Herrschaftsverhältnisse können Gewalt begünstigen.
- Armut: Mangel an finanziellen Ressourcen kann Frustration und Gewaltbereitschaft erhöhen.
- Mangelnde Zukunftsperspektiven: Fehlende Perspektiven können zu einem Gefühl der Chancenlosigkeit führen und Gewalt begünstigen.
- Ausgrenzung: Soziale Marginalisierung und die Bedrohung durch Desintegration können Gewaltbereitschaft fördern.
- Gesellschaftlicher Wertewandel: Unsicherheiten aufgrund von Wertewandel können zu erhöhter Gewaltneigung führen.
- Mangel an geeigneten Räumen für Jugendliche: Fehlende Orte für junge Menschen können Langeweile und Frustration verstärken.
- Gewalterfahrungen durch Eltern: Körperliche Bestrafungen und psychische Gewalt innerhalb der Familie können zu Gewaltbereitschaft führen.
- Bewältigung des Lebens: Gewalt als Mittel, um Macht zu demonstrieren oder Unsicherheiten zu kompensieren.
- Überbetonung traditioneller Männlichkeitsbilder: Starke Betonung traditioneller Männlichkeitsideale kann zu Gewaltneigung führen.
- Wunsch nach Selbstbestätigung und Macht: Das Verlangen nach Selbstwertsteigerung und Macht kann zu gewalttätigem Verhalten führen.
- Suche nach extremen Erlebnissen: Das Streben nach intensiven Emotionen kann zu Gewalt führen.
- Mangel an Bewältigungsstrategien in stressigen Situationen: Fehlende Alternativen zur Problemlösung können Gewalt als Ausweg erscheinen lassen.
- Mangelnde soziale Kompetenzen und Selbstbewusstsein: Schwächen in der sozialen Interaktion und mangelndes Selbstvertrauen können zu Aggressionsverhalten führen.
- Unterdrückte Sexualität und mangelnde sexuelle Aufklärung: Fehlende sexuelle Bildung und unterdrückte sexuelle Bedürfnisse können zu Frustration und Gewalt führen.
- Mangelnde Impulskontrolle und Einfühlungsvermögen: Schwierigkeiten bei der Kontrolle von Impulsen und mangelndes Einfühlungsvermögen können zu gewalttätigem Verhalten führen.
- Abwehr von Ohnmacht und Machtstreben: Das Streben nach Kontrolle und das Abwehren von Ohnmachtsgefühlen können zu Gewaltneigung führen.
- Medieneinflüsse: Gewalthaltige Medieninhalte können Hemmschwellen zu gewaltvollem Verhalten senken.
- Bedürfnisbefriedigung und Sucht: Das Verlangen nach Bedürfnisbefriedigung und der Missbrauch von Substanzen können zu Gewalt führen.

INWIEFERN KANN INDIVIDUELLE GEWALT ALS EIN SYMPTOM  GESELLSCHAFTLICHER UND STRUKTURELLER UNGERECHTIGKEITEN VERSTANDEN WERDEN?

MIKRO-, MESO- UND MAKRO- PRÄVENTION



Eine rein individualisierte Perspektive auf Gewalt ist unzureichend, da sie zentrale strukturelle Ursachen ausblendet. Es ist wichtig, zwischen zwei Ebenen der Gewaltprävention zu unterscheiden: ursachenorientierte und symptomorientierte Gewaltprävention. Erstere konzentriert sich auf die Wurzeln von Gewalt, während letztere einzelne Jungen betrachtet und deren Verhalten ändern will. Eine systemische Sichtweise erfordert, dass gewalttätige Jungen als „Symptomträger“ betrachtet werden, wobei auch andere Einflussfaktoren wie Familienverhältnisse, soziale Strukturen und der Druck in der Schule berücksichtigt werden.

Um Gewaltprävention wirksam zu gestalten, müssen auch institutionelle und gesellschaftliche Ebenen einbezogen werden. Dafür sind Kategorien wie Mikro-, Meso- und Makroprävention hilfreich. Mikroprävention konzentriert sich auf individuelle Personen oder Gruppen und zielt darauf ab, Verhaltensweisen zu ändern und alternative Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Mesoprävention betrachtet Institutionen wie Familien oder Organisationen und strebt Veränderungen an, die gewaltfördernde Strukturen beseitigen. Makroprävention bezieht sich auf gesellschaftliche Umstände, die Gewalt begünstigen, und fordert politische Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Jugendlichen und zur Schaffung eines unterstützenden Umfelds.

IN WELCHEN
KONTEXTEN IST
IHNEN DER BEGRIFF
„EMPOWERMENT“
BEREITS BEGEGNET?



EMPOWERMENT




Das Konzept des Empowerments stammt aus den USA und ist seit den 1950er-Jahren eng mit den Bürgerrechtsbewegungen verbunden. Diese Bewegungen, wie die schwarze Bürgerrechtsbewegung und die Frauenbewegung, entstanden als Reaktion auf Diskriminierung, das fehlende Zugeständnis von Bürgerrechten, gesellschaftliche Machtlosigkeit und fehlende Anerkennung. Im Kampf für gleiche Rechte erlebten sowohl die Einzelpersonen als auch die Bewegungen insgesamt eine Stärkung, die als „Empowerment“ bezeichnet wird. Dieser Begriff, oft als „Selbstermächtigung“ ins Deutsche übersetzt, beschreibt die Erfahrung, dass durch gemeinsames politisches Handeln Kräfte freigesetzt werden, die zuvor machtlose und marginalisierte Personen und Gruppen handlungsfähig und mächtig machen. In den 1990er-Jahren wurde das Konzept des Empowerments aus diesen politischen Initiativen in die Pädagogik übernommen (vgl. Lindmeier/Meyer 2020).

Dies führt zu einer bedeutenden Veränderung in der Bedeutung des Begriffs: Es geht nicht mehr nur darum, dass die Betroffenen sich und ihre Handlungsfähigkeit durch die eigene, selbst-initiierte politische Arbeit stärken, sondern um gezielte pädagogische Maßnahmen, die diese Stärkung bewirken sollen. Das veränderte, pädagogisch orientierte Verständnis wirft die wichtige Frage auf, wie pädagogische Fachkräfte Empowerment anregen und unterstützen können. Diese Frage ist zentral für die Gestaltung von Unterstützungsangeboten, die Hilfe zur Selbsthilfe bieten und ein hohes Maß an Selbstbestimmung ermöglichen sollen.

Der wesentliche Gedanke des Empowerment-Konzepts ist die Ambivalenz zwischen Handlungsfähigkeit/ Selbstbestimmung und Handlungsunfähigkeit/ Fremdbestimmung durch unterschiedliche Faktoren: Menschen können ihr Leben in der Regel eigenständig gestalten. In schwierigen sozialen Situationen jedoch wird diese Fähigkeit durch eingeschränkte Handlungsspielräume behindert oder kann sich nicht entwickeln. Psychosoziale Hilfen, die für Menschen in Notlagen entwickelt werden, bieten zwar Unterstützung, können aber auch ihre Autonomie einschränken, Abhängigkeiten schaffen und dadurch die Hilfsbedürftigkeit verstärken (vgl. Rappaport 1985).

Empowerment als pädagogischer Ansatz versucht Menschen dabei zu unterstützen ihre Autonomie zu stärken und ihnen die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um ihre eigenen Lebenswege und Lebensräume zu gestalten. Diese Ressourcen können in Form von Wissen, Fähigkeiten, Netzwerken oder emotionaler Unterstützung bereitgestellt werden. Empowerment zielt darauf ab, strukturelle Ungleichheiten abzubauen bzw. ihren Folgen entgegenzuwirken und benachteiligten Gruppen mehr Einfluss und Kontrolle über ihr eigenes Leben zu ermöglichen. Empowerment ist somit als eine professionelle, pädagogische Grundhaltung und als Ziel jeder pädagogischen Arbeit zu verstehen.



**GIBT ES ASPEKTE, DIE
IHRER MEINUNG NACH
~~KEINE~~ AUSREICHENDE
BERÜCKSICHTIGUNG IN
DEN ANSÄTZEN DER 
GEWALTPRÄVENTION
ERFAHREN?**

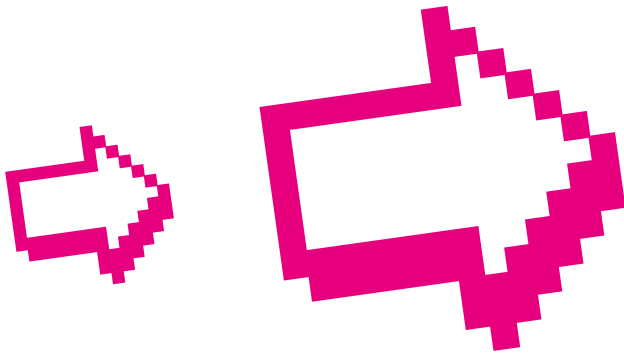
HERAUSFORDERUNGEN IN DER GEWALTPRÄVENTION



Die bisherige Gewaltprävention konzentriert sich oft undifferenziert auf Kinder und Jugendliche im Allgemeinen, ohne genügend auf Unterschiede wie soziale Schicht, Geschlecht oder ethnische Zugehörigkeit einzugehen. Obwohl Jungen häufiger durch Gewalt auffallen und die meisten Programme sich an sie richten, werden männliche Geschlechterrollen in den meisten Konzepten nicht reflektiert. Mädchen, die seltener gewalttätig sind, erhalten ebenfalls wenig geschlechtsspezifische Unterstützung. Geschlechtsspezifische Ansätze werden oft nur von spezialisierten Einrichtungen angeboten und sind zeitlich begrenzt. Es besteht ein Bedarf an einer Integration geschlechtersensibler Strategien in den Alltag und einer

Weiterentwicklung der bestehenden Ansätze, um geeignete Zugänge für gewaltbereite Jungen zu finden und ihr Verhalten in Richtung prosozialer Persönlichkeiten zu lenken. Ein weiterer Aspekt, der oftmals unberücksichtigt bleibt, sind Migrationserfahrungen. Die kulturellen und sozialen Unterschiede der Teilnehmenden werden nicht durchgängig berücksichtigt. In vielen Angeboten ist eine ausreichende Beherrschung der deutschen Sprache zwingende Voraussetzung für die Teilnahme. Der Anteil der Fachkräfte mit nichtdeutschem Hintergrund, der über weitere Sprach- und Kulturkenntnisse verfügt, sollte daher weiter ausgebaut werden.

METHODEN- SAMMLUNG



Die Methodenkarten stellen konkrete Ansätze und Methoden vor. Diese sollen Impulse für die Praxis bieten und sind so dargestellt, dass sie an verschiedene Kontexte und Zielgruppen angepasst werden können.

DIE STATUS- WIPPE



Das „Statusspiel“ dreht sich darum, eine Person abzuwerten, während die andere aufgewertet wird. Dieses Spiel ist für Jugendliche wichtig, da es dazu dient, den sozialen Status innerhalb der Gruppe zu definieren. Das Verlangen nach Anerkennung und sozialer Wertschätzung, also nach dem „Hochstatus“ spiegelt das grundlegende Bedürfnis wider, das eigene Selbstwertgefühl zu steigern und zu schützen. Dieses spezifisch menschliche Bedürfnis wird in der wissenschaftlichen Forschung von vielen Autoren als eines der wichtigsten menschlichen Bedürfnisse betrachtet.

DIE THEORIE HINTER DER STATUSWIPPE:

Das Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung, das alle Menschen haben, entwickelt sich aus ihren Lebenserfahrungen. Creighton und Kivel (1993) haben unter dem Begriff „Adultismus“ die Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen beschrieben, die ihnen immer wieder das Gefühl vermitteln, weniger wert oder wichtig zu sein. Viele Eltern, Lehrkräfte und Fachkräfte in der Jugendhilfe setzen diese Form der Herabsetzung leider oft unbewusst ein. Adultismus bedeutet, dass Kindern und Jugendlichen wiederholt signalisiert wird, dass sie weniger zählen (Fremdherabsetzung), oft durch schnelle und herabwürdigende Bemerkungen. Beispiele dafür sind: „Du machst nie etwas richtig.“ „Aus dir wird nie etwas.“ „Kannst du es nicht besser?“ „Jetzt nicht, ich habe keine Zeit.“ „Du bist zu jung, um das zu verstehen.“ „Mach endlich, was ich sage!“ „Warum? Weil ich es gesagt habe!“ „Hör zu, wenn ich mit dir rede!“ „Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du...“

Dieses Spiel, das oft verbal und nonverbal gespielt wird, dient dazu, den sozialen Status zu definieren. Die Akteure können dabei Hoch- oder Tiefstatuswaffen einsetzen. Wenn Jugendliche den Hochstatus anstreben, streben sie in der Regel nach Dominanz und Anerkennung, während Tiefstatusmittel genutzt werden, um beispielsweise Unterstützung oder Trost zu suchen. Statt vorgefertigter Beispieldialoge können eigene Beispiele genutzt werden, um ein „Kräftemessen“ zwischen den Teilnehmern zu simulieren.

BEISPIEL 1:

Person A: „Ich habe gestern einen neuen Rekord im Fitnessstudio aufgestellt und 100 Kilogramm gestemmt!“

Person B: „Das ist nichts im Vergleich zu meinem Rekord. Ich habe schon 150 Kilogramm geschafft!“

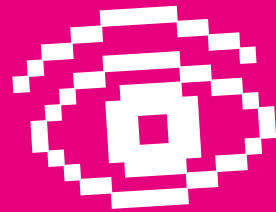
BEISPIEL 2:

Person A: „Ich habe letzte Woche einen tollen Job angeboten bekommen und werde bald viel Geld verdienen!“

Person B: „Oh, das ist großartig! Ich habe bisher noch kein Angebot bekommen, aber ich bin sicher, dass sich bald etwas ergeben wird.“

Für Pädagogen ist es wichtig, sich des Statusspiels bewusst zu sein und Strategien zu entwickeln, um Jugendlichen zu vermitteln, dass sie nicht ständig im Wettkampf um Status stehen müssen. Durch Übungen wie das „Statuswippe“-Spiel können Jugendliche lernen, ihre Interaktionen bewusst zu reflektieren und angemessen zu reagieren, ohne den Druck des Statuswettbewerbs zu verstärken.

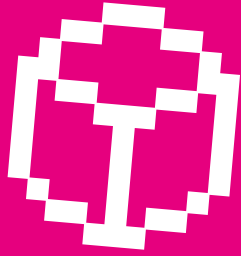
SKALIE- RUNGS- FRAGEN



Die Methode der Skalierungsfragen dient dazu, das Bewusstsein für verschiedene Gewaltsituationen zu schärfen. Dabei werden Beispiele vorgelesen, und die Schüler*innen positionieren sich entsprechend ihrer Einschätzung auf einem Gewaltbarometer, das von „keine Gewalt“ bis „große Gewalt“ reicht. Alternativ kann auch Krepband mit Nummerierungen von 1 bis 10 verwendet werden, wobei 1 für keine Gewalt und 10 für große Gewalt steht. Die Schüler*innen werden aufgefordert, ihre Meinung zu begründen, ohne sich vorher auszutauschen. Beiträge und Meinungen werden nicht bewertet und jeder soll während der Übung zu Wort kommen. Die Beispiele können je nach Zielgruppe und Alter entsprechend angepasst werden.

Beispiele:

1. Eine Lehrerin gibt einem Schüler eine schlechte Note, weil er sich im Unterricht nicht beteiligt hat.
2. Ein Freund macht ständig Witze auf deine Kosten, obwohl du ihm gesagt hast, dass es dich verletzt.
3. Ein Fußballtrainer trainiert den Spieler hart, um seine Leistung zu verbessern, auch wenn der Spieler sich überfordert fühlt.
4. Ein Ehepartner sagt seinem Partner, dass er eine bestimmte Kleidung nicht tragen soll, weil es ihm nicht gefällt.
5. Ein Arbeitgebender zwingt einer Mitarbeitenden Überstunden auf, um ein Projekt rechtzeitig abzuschließen, obwohl die Mitarbeitende schon erschöpft ist.
6. Eine Freundin macht sich über deine Entscheidungen lustig und versucht, dich dazu zu bringen, deine Meinung zu ändern.
7. Der Sporttrainer kritisiert ein Teammitglied öffentlich, um die Motivation des Teams zu steigern.
8. Der Partner kontrolliert seine Freundin, indem er ständig ihre Nachrichten liest und sie daran hindert, Zeit allein mit anderen Männern zu verbringen, unter dem Vorwand, sich um sie zu kümmern.
9. Ein Elternteil verbietet seinem Kind, bestimmte Freunde zu treffen, weil das Elternteil denkt, dass sie einen schlechten Einfluss haben.
10. Die Person überfällt erfolgreich eine Bank mit einer Spielzeugpistole.
11. Der Vater reißt sein Kind vor einem LKW von der Straße und tut ihm dabei sehr weh.
12. Die Metzgerin verarbeitet ein Kälbchen zu Wurst.
13. Die Leitung einer Firma exportiert ihren Giftmüll in Entwicklungsländer.



**SICHERER
ORT**

Die Methode „Sicherer Ort“ (vgl. Samarah, 2004) kann mit einer einzelnen Person oder auch mit einer Gruppe in einer vertrauensvollen Atmosphäre durchgeführt werden. Nebenstehender Text wird vorgelesen oder frei erzählt. Die Methode soll die Ressource stärken, sich aus einer Situation herausnehmen zu können und sich zu einem imaginierten Ort in der eigenen Psyche zu begeben, der einen sicheren Rückzugsort darstellt.

Und jetzt begibst du dich in deiner Vorstellung auf eine kleine Reise. Stell dir vor, du stehst jetzt auf, verlässt diesen Raum und gehst auf die Straße. An einer Ecke am Ende der Straße entdeckst du einen Weg, den du noch nie zuvor gesehen hast. Du wirst ganz neugierig und beschließt, diesen Weg entlang zu gehen. Es ist ein schmaler sandiger Weg, auf den die Sonne scheint. Er führt durch einen hellen, duftigen Wald. Es ist hier gerade Frühling, Bäume und Blumen blühen in ihrem hellen Frühlingsgrün. Du gehst diesen Weg entlang und wirst von singenden Vögeln begleitet. Nimm einen tiefen Atemzug und schnuppere die gute Luft. Und nun stellst du fest, dass dieser Weg dich an einen Ort führt, den du kennst. Es ist ein Ort, an dem du dich ganz sicher, wohl und geborgen fühlst. Du weißt, dass du dich hierhersetzen kannst und dich wohl und aufgehoben fühlen kannst. Du bist in Situationen an diesen Ort gegangen, wenn du ängstlich warst oder dich unsicher oder allein gefühlt hast. Dieser Ort kann ein Platz in der Natur sein oder dein Lieblingsplatz in der Wohnung, in der du lebst. Vielleicht gibt es diesen Ort auch nur in deiner Fantasie. Setzt dich an diesen „Sicheren Ort“ und sieh dich einmal um: Wie sieht es hier aus? Was ist das Besondere, das diesen Platz für dich zu einem Ort macht, an dem du dich sicher und geborgen fühlen kannst? Welche Geräusche umgeben dich? Nach was riecht es? Kannst du vielleicht sogar etwas schmecken? Was spürst du? Lass es dir hier einfach eine Weile gut gehen. ...Jetzt verabschiede dich wieder von diesem Platz. Sieh dir noch einmal an. Vielleicht findest du einen Gegenstand, den du von hier mitnehmen kannst, der dich daran erinnert, dass es diesen Ort gibt. Du kannst diesen Ort jetzt mit der Gewissheit verlassen, dass du in deiner Fantasie jederzeit hierher zurückkehren kannst. Du gehst nun den kleinen Weg wieder zurück, so wie du ihn gekommen bist. Schließlich kommst du wieder bei der Straße an, kommst in diesen Raum hier zurück und nimmst wahr, wie du hier sitzt. Du bewegst jetzt vorsichtig deine Arme und Beine, rollst deinen Kopf langsam zu beiden Seiten und öffnest die Augen, wenn du soweit bist.

**MEIN  HERZENS-
HAUS **

Die folgende Phantasiereise in das Innere kann zur Reflexion von Themen wie Selbstliebe, Emotionen, Intimität und Beziehungen genutzt werden. Sie zielt auf die Förderung eines konstruktiven Umgangs mit verschiedenen Gefühlen ab.

ACHTUNG :

Herzthemen sind in der Regel tiefgehend! Es kann passieren, dass Menschen dort nichts oder nur Taubheit spüren oder viel Schmerzhaftes. Je nach Stabilität der Adressat*innen die Anleitung variieren, reduzieren und/ oder zuerst für einen Schutz sorgen (z.B. durch einen Wächter/ eine Wächterin)!

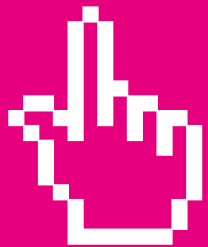
REFLEXIONSFRAGEN :

- Dein Herzenshaus und seine Räume. Wo und wie haben darin deine Gefühle Platz?
- Welche haben keinen oder zu wenig Platz oder werden vernachlässigt? Welche nehmen zu viel Raum?
- Welche Gefühle brauchen besonderen Schutz?
- Hast du Erfahrung mit dem Raum deiner Selbstachtung und Selbstliebe?
- Welche Aufgaben erfüllen Tor/ Tür, Schloss und Schlüssel zu deinem Herzen? Wer darf in dein Herz, wer nicht? Reicht der Schutz?

Schließe die Augen. Werde still. Atme. Lege eine Hand oder beide Hände auf dein Herz... Nimm dein Herz und sein Pochen wahr und lausche seinem Rhythmus... Jetzt richte deinen Atem zu deinem Herzen hin und atme sacht dorthin... Mit jedem Einatmen nimm den Raum deines Herzens wahr... Wenn du Enge, Schmerz oder Druck spürst, atme behutsam weiter. Stell dir nun vor, dein Herz sei ein Haus, der Ort deiner größten Intimität, Integrität und Selbstachtung...Was für ein Haus ist das? Vielleicht ein einfaches Haus, ... vielleicht eine Burg, Vielleicht eine Höhle? ... Betritt nun dieses Haus ... Achte dabei auf den Eingang: Was daran fällt dir auf? ...Was nimmst du zuerst wahr nach dem Betreten? ... Sieh dich um: Es gibt verschiedene Räume, Winkel und Nischen darin... Lass dir Zeit, deine Herzensräume und ihre Bewohner zu entdecken, soweit es dir möglich ist und soweit du das möchtest...Suche zuerst den Platz deiner Selbstachtung oder Selbstliebe. Egal, wie groß oder klein er ist, finde diesen Ort ... Bleibe eine Weile mit deiner Aufmerksamkeit dort... Dann schau weiter, welche anderen Gefühle dir im Herzenshaus begegnen ... Sieh dich dabei nur so weit um, wie es jetzt für dich gut ist: Vielleicht entdeckst du Zärtlichkeit, ... Angst, ... Mut, ...Zorn, ... Trauer, ...Freude oder sonstige Gefühle ... Finde deinen momentanen Lieblingsplatz ... Bleibe eine Weile dort und nimm wahr, was dir da gut tut ... Jetzt verlasse dein Herzenshaus wieder. Achte dabei auf den Ausgang ... Wie ist er beschaffen? ... Gibt es ein Schloss? ... Und wer besitzt den Schlüssel? ...Verabschiede dich jetzt und hinterlasse den Ausgang so, wie du es jetzt für richtig hältst ...Komm dann mit deinen Erlebnissen zurück in diesen Raum.

FORTFÜHRENDE AUFGABE :

Male oder gestalte eine Wächterin/ einen Wächter deines Herzens. Finde den richtigen Platz dafür. Sei im Alltag selbst diese Wächterin/ dieser Wächter. Gestalte den Schlüssel, der die Tür zu deinem Herzen öffnet oder schließt. Finde einen geeigneten Platz dafür.
Aus: Samarah, Petra: Fantasie- und Körperreisen für Therapie und Supervision. Affenkönig-Verlag. 2004.



STOPP!

ZIELE :

Grenzen wahrnehmen und akzeptieren, Stärkung der Selbstwahrnehmung in Bezug auf Mimik, Körperhaltung und Körpersprache

REFLEXIONSFRAGEN :

Was fällt schwer?

Wie wirkt ein jemand, der*die Stop ruft, aber dabei lacht?

Welche Körperhaltung wirkt entschieden und stark?

Was könnt ihr tun, um Körperhaltung und Stimme in Übereinklang zu bringen?

ABLAUF :

Eine teilnehmende Person stellt sich auf eine Seite des Raumes. Der*die Anleitende läuft geradewegs auf den*die Teilnehmende zu. Der*die Teilnehmende muss, sobald der*die Anleitende ihm*ihr zu nahe kommt, seine*ihre persönliche Grenze erreicht ist, laut und deutlich STOP sagen, so dass der*die Anleitende stehen bleibt. Wichtig ist darauf zu achten, dass das Kind der*dem Anleitenden in die Augen schaut, im festen Stand steht und ernst bleibt. Die Übung kann mehrmals wiederholt werden, bis der*die Anleitende davon überzeugt ist, dass die Grenze des Kindes erreicht ist. Die Übung wird mit jedem Kind durchgeführt. Die anderen Teilnehmende schauen dabei zu.

**KONFLIKT-  LÖSUNG DURCH
GEMEINSAME
INTERESSEN**

ZIELE :

Die Methode der Konfliktlösung durch gemeinsame Interessen kann dazu beitragen, das Verständnis und die Fähigkeiten der Adressat*innen in Bezug auf Konfliktlösung und empathisches Verhalten zu verbessern. Es ist wichtig, diese Methode als Teil eines ganzheitlichen Ansatzes zur Gewaltprävention zu betrachten und regelmäßig zu überprüfen, um sicherzustellen, dass sie den Bedürfnissen und Entwicklungsniveaus der Adressat*innen entspricht.

ACHTUNG :

Darauf sollte bei der Durchführung geachtet werden:

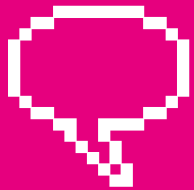
- Sensibilität gegenüber den individuellen Erfahrungen und Perspektiven der Adressat*innen.
- Förderung von Empathie und Verständnis für die Standpunkte anderer.
- Betonung der Wichtigkeit von Respekt und Fairness in der Konfliktlösung.
- Einbindung der Adressat*innen in den Prozess, um ihr Engagement und ihre Motivation zu fördern.

ABLAUF :

1. Einführung: Erklären Sie den Adressat*innen das Konzept der Konfliktlösung durch gemeinsame Interessen. Betonen Sie, dass es darum geht, nach Gemeinsamkeiten zu suchen und Kompromisse zu finden, um Konflikte auf eine friedliche und respektvolle Weise zu lösen.
2. Identifikation von Konfliktsituationen: Diskutieren Sie mit den Adressat*innen typische Konfliktsituationen, die auftreten können, wie z.B. Streitigkeiten, unterschiedliche Meinungen in Diskussionen oder Missverständnisse zwischen Freunden.
3. Erforschung gemeinsamer Interessen: Ermutigen Sie die Adressat*innen darüber nachzudenken, was sie mit der anderen Person verbindet und welche gemeinsamen Interessen oder Ziele sie haben könnten, auch wenn sie sich in einem Konflikt befinden.
4. Brainstorming von Lösungen: Leiten Sie ein Brainstorming an, bei dem die Adressat*innen verschiedene Lösungsmöglichkeiten für den Konflikt entwickeln, die auf ihren gemeinsamen Interessen basieren. Ermutigen Sie sie, kreative und friedliche Lösungen zu finden.
5. Kommunikation und Kompromiss: Führen Sie Gespräche darüber, wie die Adressat*innen ihre Bedürfnisse und Wünsche auf eine respektvolle Weise kommunizieren können und wie sie bereit sind, Kompromisse einzugehen, um eine Win-Win-Situation zu erreichen.
6. Praktische Übung: Gegebenenfalls kann das Besprochene anschließend in einem Rollenspiel mit einer realen oder fiktiven Konfliktsituation durchgespielt und erprobt werden.



ROLLEN- SPIELE



Das Rollenspiel ist eine Methode zur Förderung von sozialen und emotionalen Kompetenzen. Es bietet eine Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu sammeln, was durch rein theoretische Diskussionen oft nicht erreicht wird. Teilnehmende lernen, Konflikte zu erkennen, zu analysieren und Lösungen zu finden. Sie können ihre eigenen Verhaltensweisen bewusster erleben und neue ausprobieren. Spontane Rollenspiele beziehen sich auf Situationen aus dem eigenen Alltag. Diese Art von Rollenspiel erfordert nur eine kurze Vorbereitung und ermöglicht es, flexibel zu handeln und die Rollen individuell zu gestalten. Angeleitete Rollenspiele hingegen behandeln Situationen, die nicht unbedingt aus der Erfahrungswelt der Teilnehmenden stammen, sondern zukünftige Lebenssituationen vorwegnehmen oder sich auf historische Ereignisse beziehen. Sie erfordern eine gründliche Vorbereitung, einschließlich Informationsmaterial und Rollenkarten für die Spielenden. Nach dem Spiel werden die Ergebnisse reflektiert und im Transfer auf andere Lebensbereiche übertragen.

1. FIKTIVES BEISPIEL FÜR EINE JÜNGERE ZIELGRUPPE: DAS FUSSBALLSPIEL

Ausgangssituation:

Zwei Gruppen von Schülerinnen und Schülern spielen auf dem Schulhof Fußball. Eine Gruppe besteht aus drei Jungs: Furkan, Ehsan und Alex. Die andere Gruppe besteht aus drei Mädchen: Maida, Sarah und Amar. Sie nutzen das gleiche Spielfeld, was zu Spannungen führt.

Konkrete Situation: Es kommt zu einem Streit zwischen Furkan und Maida, weil beide gleichzeitig auf den Ball zulaufen und kollidieren. Furkan beschimpft und schubst Maida. Ehsan und Alex machen abfällige Bemerkungen über die Mädchen. Sarah und Amar stehen unsicher daneben und wissen nicht, wie sie reagieren sollen. Frau Sartore, die Aufsicht auf dem Schulhof hat, eilt hinzu, um die Situation zu klären.

Rollen:

- Furkan: Ein Schüler, der den Streit anfängt und aggressiv reagiert.
- Ehsan: Ein Freund von Furkan, der ihn unterstützt und ebenfalls abfällige Bemerkungen macht.

- Alex: Ein weiterer Freund von Furkan, der sich unsicher ist, wie er reagieren soll, aber letztlich auf Furkans Seite steht.
- Maida: Ein Mädchen, das in den Streit verwickelt wird und sich zunächst verteidigt.
- Sarah: Eine Freundin von Maida, die zögert, sich einzumischen.
- Amar: Eine weitere Freundin von Maida, die unsicher ist, wie sie helfen kann.
- Frau Sartore: Die Lehrerin, die die Situation bemerkt und eingreift.

2. FIKTIVES BEISPIEL FÜR EINE ÄLTERE ZIELGRUPPE: DIE PARTY

Ausgangssituation:

Nach einer Party kommt es in einer Clique von Freunden zu Spannungen. Die Gruppe besteht aus fünf Jugendlichen: Lucija, Paul, Dunja, Kiril und Mika. Während der Party hatte Paul zu viel Alkohol getrunken und begann, aggressiv zu werden, als Lucija sich mit anderen Freunden unterhielt. Paul fühlte sich vernachlässigt und machte Lucija Vorwürfe. Kiril versuchte zu vermitteln, während Dunja und Mika unsicher zusahen.

Konkrete Situation: Am nächsten Tag treffen sich die Freunde im Park, um über den Vorfall zu sprechen. Paul ist verärgert und gibt Lucija die Schuld an seiner schlechten Laune. Lucija fühlt sich ungerecht behandelt und verteidigt sich, während Kiril versucht, die Situation zu beruhigen. Dunja und Mika stehen daneben und wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen.

Rollen:

- Paul: Ein Jugendlicher, der sich vernachlässigt fühlt und aggressiv reagiert.
- Lucija: Ein Mädchen, das versucht, den Vorfall zu erklären und sich gegen die Vorwürfe zu verteidigen.
- Kiril: Ein Freund, der als Vermittler auftritt und versucht, den Konflikt zu entschärfen.
- Dunja: Eine Freundin, die unsicher ist, wie sie eingreifen soll.
- Mika: Ein weiterer Freund, der die Situation beobachtet und zwischen den Seiten hin- und hergerissen ist.

RESSOURCEN STÄRKEN

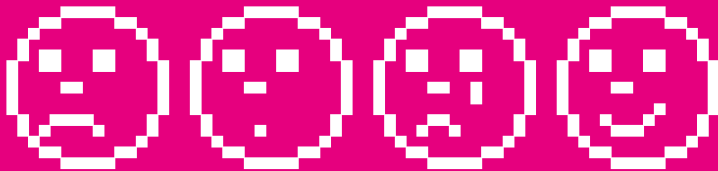


Die individuellen Ressourcen der Teilnehmenden zu stärken ist ein wichtiger Ansatz präventiver Arbeit, da so Konflikt- und Stressbewältigungsstrategien sowie das Selbstwertgefühl gestärkt werden können. Die folgenden Frageformen können in Gesprächen oder als Arbeitsblatt genutzt werden, um Ressourcen ausfindig zu machen:

- Was machst du so richtig gerne?
- An welchem Ort fühlst du dich immer wohl?
- Was ist dir letzte Woche besonders gut gelungen?
- Was machst du besser als vor einem halben Jahr?
- Wann warst du das letzte Mal so richtig stolz auf dich?
- Welche Menschen, Gegenstände, Hobbies, Orte helfen dir dabei, dich stark zu fühlen?
- Welche deiner Fähigkeiten nutzt du bereits im Alltag? Welche könntest du noch besser einsetzen?
- Wunderfrage: Stell dir vor, über Nacht passiert ein Wunder und „das Problem“, das dich jetzt bedrückt ist weg. Gibt es Momente in deinem Leben, in dem das Wunder bereits ein bisschen statt findet?

MEINE

4 ANTEILE



ZIEL :

Diese Übung hilft dabei, eigene Emotionen zu reflektieren und verschiedene innere Anteile zu erkennen und auszudrücken. Sie fördert die Selbstwahrnehmung und das Verständnis für eigene und fremde Gefühlswelten.

ANLEITUNG :

1. Einleitung: Nach und nach werden unterschiedliche Anteile der eigenen Person vorgestellt, die bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen aufzeigen. Die Teilnehmenden sollen sich in diese Zustände hineinversetzen, auf Ihren Körper hören und die Anteile sowohl sprachlich als auch durch Ihre Gestik und Mimik ausdrücken. Die Übung kann im Sitzen, im Stehen oder auch im Liegen durchgeführt werden und erfordert keine weiteren Materialien. Die folgenden Beispiele für mögliche Anteile, können je nach Kontext bzw. Zielgruppe und Situation angepasst bzw. durch andere Anteile ersetzt oder ergänzt werden.

ERSTE ROLLE

ZUSTAND: VERSTÄNDNIS

- Worte: „Alles, was du willst, ist in Ordnung.“
- Körper: versöhnlich, aufgeschlossen
- Reflexion: Wie spricht der/die Verständnisvolle? Welche Worte, Stimmlage und Betonung wird verwendet? Welche Körperhaltung wird eingenommen (Kopf, Schultern, Arme, Rumpf)? Welche körperlichen Reaktionen wurden gespürt (Spannung, Entspannung, Übelkeit, Magengrummeln, Puls)?

ZWEITE ROLLE

ZUSTAND: ANKLAGE

- Worte: „Du machst nie etwas richtig; was stimmt nicht mit dir?“
- Körper: anklagend, fordernd
- Reflexion: Wie spricht der/die Anklagende? Welche Worte, Stimmlage und Betonung wird verwendet? Welche Körperhaltung wird eingenommen (Kopf, Schultern, Arme, Rumpf)? Welche körperlichen Reaktionen wurden gespürt (Spannung, Entspannung, Übelkeit, Magengrummeln, Puls)?

DRITTE ROLLE

ZUSTAND: RATIONAL

- Worte: „Ich bin ruhig und gesammelt.“
- Körper: unbewegt, starr
- Reflexion: Wie spricht der/die Rationale? Welche Worte, Stimmlage und Betonung wird verwendet? Welche Körperhaltung wird eingenommen (Kopf, Schultern, Arme, Rumpf)? Welche körperlichen Reaktionen wurden gespürt (Spannung, Entspannung, Übelkeit, Magengrummeln, Puls)?

IMPULSE AUS DER PRAXIS



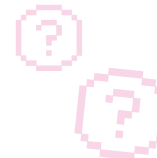
Diese Karten bieten weitere Impulse aus der Praxis zu bestimmten Themen und verweisen auf weiterführende Materialien oder Internetseiten.



REFLEXIONSFRAGEN ZUR BEARBEITUNG EINES VORLIEGENDEN FALLES

Die folgenden Reflexionsfragen können dabei helfen, einen aktuellen Fall aus der eigenen Praxis sowie die eigene professionelle Rolle im Kontext dieses Falles aus verschiedenen Perspektiven zu reflektieren.

- Welche Machtdynamiken beeinflussen den vorliegenden Fall / die Situation?
- Welche Rollen nehme ich in diesem Fall ein?
Stehen diese eventuell auch im Konflikt zueinander?
- Habe ich bereits meinen Blick auf die Situation erweitert, in dem ich den Fall aus der Perspektive der*des Jugendlichen betrachtet habe?
- Welche Vorurteile (rassistischen, klassistischen, queerfeindlichen, sexistischen, misogynen, fettfeindlichen, ableistischen), Stereotype bringe ich in meinen Denkmustern mit, die in diesem Fall oder in dieser Situation relevant sein könnten?
- Wurde in der bisherigen Auseinandersetzung mit diesem Fall sowohl die Täter- als auch die Opferseite berücksichtigt?
- Liegen geschlechtsspezifische Gegebenheiten vor?
Werden diese ausreichend berücksichtigt?



**SELBSTVERTEIDIGUNG,
KAMPFSPORT UND
SELBSTBEHAUPTUNG**



Selbstverteidigung nicht möglich. Um sich gegen Übergriffe und Gewalt behaupten zu können, muss man an seinem Selbstbewusstsein und innerer Stärke arbeiten. Einfache Selbstverteidigungstechniken können hilfreich sein, aber sie ersetzen nicht die Notwendigkeit, an der eigenen inneren Stärke zu arbeiten. Menschen, die regelmäßig über Jahre hinweg Kampfsport betreiben, können diese Techniken auch in physischen Auseinandersetzungen anwenden. Ein kurzer Selbstverteidigungskurs reicht dafür in der Regel nicht aus.

Für Kinder ist es besonders wichtig zu verstehen, dass die Verantwortung immer beim Täter oder der Täterin liegt. Kein Kind kann sich allein vor der Gewalt von Erwachsenen schützen. Sexualisierte und andere Formen von Gewalt sind alltäglich, vor allem für Frauen* und Mädchen*. Daher sind Selbstbehauptung und Selbstverteidigung essenziell für ihre Selbstbestimmung und zur Prävention von Gewalt.

Kurse zur Selbstbehauptung haben unterschiedliche Schwerpunkte: Es gibt Einführungskurse, Basiskurse und langfristige Trainings. Einige Kurse konzentrieren sich darauf, wie man sich vor Übergriffen schützt und verteidigt. Andere Kurse beschäftigen sich zusätzlich mit den gesellschaftlichen Bedingungen, die Gewalt begünstigen. Dabei geht es auch darum, wie wir als Gesellschaft dazu beitragen können, Übergriffe unwahrscheinlicher zu machen.

KURSE ZUR SELBSTBEHAUPTUNG SOLLEN DIE FOLGENDEN ASPEKTE FÖRDERN:

- Stärkung der Persönlichkeit und des Selbstvertrauens
- Wahrnehmen und Äußern von Bedürfnissen und Wünschen
- Umgang mit Gefühlen
- Konfliktfähigkeit
- Produktiver Umgang mit Wut und Aggression

**GESCHLECHTS-
SPEZIFISCHE ***
GEWALTPRÄVENTION**

In der Praxis der Gewaltprävention thematisieren die meisten Angebote eher den Gewalt- als den Geschlechteraspekt. Angebote, die hier eine Differenzierung vornehmen, richten sich überwiegend an männliche Teilnehmende. Zusätzlich zu Sport- und Erlebnispädagogik sind Selbstbehauptungstrainings weit verbreitet. Diese Trainings sind in unterschiedlichen Konzepten erhältlich und kombinieren häufig Gruppenarbeit, spielerische Ansätze, Erlebnispädagogik und Rollenspiele. Besonders in der Jugendverbandsarbeit sind Zivilcourage-Trainings üblich, die darauf abzielen, das Eingreifen in unangemessene soziale Situationen zu fördern.



HINWEIS:



In der Expertise „Geschlechterdifferenzierende Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit“ vom Deutschen Jugendinstitut werden zahlreiche Projekte sowie methodisch-didaktische Ansätze der Jungenarbeit im Bereich der Gewaltprävention vorgestellt.

Es ist wichtig, dass gerade auch FLINTA* geschützte Räume und eine Plattform haben, um über Gewalterfahrungen und die damit verbundenen Gefühle von Wut, Scham, Empörung und Hilflosigkeit zu sprechen. Der Austausch mit anderen FLINTA* sowie das Erhalten von Feedback und Lösungsvorschlägen sind dabei von großer Bedeutung. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass Mädchen lernen, ihre Grenzen zu schützen und die Grenzen anderer zu respektieren. Die Förderung von Solidarität unter FLINTA* ist ein wichtiger Präventionsaspekt.

EMPOWERNDE GLAUBENSSÄTZE



FÜR KINDER:



1. „Ich bin wertvoll und wichtig.“
2. „Ich habe das Recht, sicher und respektiert zu sein.“
3. „Meine Gefühle sind wichtig und ich darf sie ausdrücken.“
4. „Ich kann um Hilfe bitten, wenn ich sie brauche.“
5. „Ich kann Lösungen für meine Probleme finden.“
6. „Es ist in Ordnung ‚Nein‘ zu sagen, wenn ich mich unwohl fühle.“
7. „Ich bin stark und kann Herausforderungen meistern.“

FÜR JUGENDLICHE:

1. „Ich habe die Kontrolle über mein eigenes Leben.“
2. „Ich verdiene es, mit Respekt behandelt zu werden.“
3. „Ich bin fähig, meine Grenzen zu setzen und zu verteidigen.“
4. „Ich kann meine Stimme erheben und meine Meinung äußern.“
5. „Ich habe die Kraft, positive Veränderungen herbeizuführen.“
6. „Ich bin nicht allein; es gibt Menschen, die mir helfen wollen.“
7. „Ich kann aus meinen Erfahrungen lernen und wachsen.“

FÜR ERWACHSENE:

1. „Ich bin verantwortlich für meine eigenen Entscheidungen.“
2. „Ich habe die Fähigkeit, gesunde Beziehungen zu führen.“
3. „Ich verdiene es, in einer gewaltfreien Umgebung zu leben.“
4. „Ich kann meine Vergangenheit überwinden und eine positive Zukunft gestalten.“
5. „Ich habe die Stärke, Unterstützung zu suchen und anzunehmen.“
6. „Ich bin in der Lage, andere zu unterstützen und ihnen zu helfen.“
7. „Ich kann meine eigene Geschichte neu schreiben und empowernde Narrative entwickeln.“

KONTEXTUELLE ERGÄNZUNGEN:



- Selbstreflexion: „Ich nehme mir die Zeit, um über meine Erfahrungen nachzudenken und daraus zu lernen.“
- Achtsamkeit: „Ich bin mir meiner eigenen Gefühle und Bedürfnisse bewusst und achte darauf.“
- Resilienz: „Ich kann schwierige Zeiten überstehen und daran wachsen.“
- Vertrauen: „Ich vertraue darauf, dass ich die notwendigen Fähigkeiten und Ressourcen habe, um Herausforderungen zu bewältigen.“
- Gemeinschaft: „Ich bin Teil einer Gemeinschaft, die mich unterstützt und stärkt“.

WEITERFÜHRENDE LINKS UND MATERIALIEN

@@@



Die Servicestelle „Gewaltprävention“ des Landes Sachsen bietet zahlreiche Materialien und Methoden zum Download an:

→ www.gewaltpraevention-sachsen.de

Auf der Seite des deutschen Bildungsservers findet sich unter „Gewaltprävention - Materialien, Projekte und Handreichungen“ eine Sammlung verschiedener Links mit Kommentaren, die auf Materialien und Projekte im Bereich der Gewaltprävention verweisen:

→ www.bildungsserver.de/gewaltpraevention-materialien-projekte-und-handreichungen-1251-de

Auf der Seite des Kultusministeriums werden die verschiedenen Projekte im Bereich der Gewaltprävention, die in Baden-Württemberg aktuell an Schulen angeboten werden aufgelistet:

→ www.praevention.kultus-bw.de/,Lde/Startseite/stark_staerker_WIR_/Praeventionsprogramme



LITERATUR- VERZEICHNIS



- Anhut, Reimund/ Heitmeyer, Wilhelm (2000): Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption, in: Wilhelm Heitmeyer/ Reimund Anhut (Hrsg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse und ethnischkulturelle Konfliktkonstellationen, S. 17-75.
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.) (2007): Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern.
- Baierl, M. (2016): Mit Verständnis statt Missverständnis: Traumatisierung und Trauma folgen, in: M. Baierl & K. Frey (Hrsg.), Praxishandbuch Traumapädagogik. Lebensfreude, Sicherheit und Geborgenheit für Kinder und Jugendliche.
- Creighton A./ Kivel P. (1993): Die Gewalt stoppen.
- Galtung, Johan (1993): Kulturelle Gewalt. Zur direkten und strukturellen Gewalt tritt die kulturelle Gewalt. Der Bürger im Staat, 43(2), 106ff.
- Lindmeier, B./ Meyer, D. (2020): Empowerment, Selbstbestimmung, Teilhabe - Politische Begriffe und ihre Bedeutung für die inklusive politische Bildung, in: D. Meyer/ W. Hilpert/ B. Lindmeier (Hrsg.): Grundlagen und Praxis inklusiver politischer Bildung, S. 38 - 56.
- Neubauer, Gunter/ Winter, Reinhard/ Sachs, Jutta/ Ziller, Conrad (2007): Geschlechter differenzierende Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit. Expertise im Auftrag der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention im Deutschen Jugendinstituts e. V.
- Rappaport, J. (1985): Ein Plädoyer für die Widersprüchlichkeit. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 17, S. 257-278.
- Samarah, P. (2004): Fantasie- und Körperreisen für Therapie und Supervision.

